

Interkulturelle Kommunikationsprobleme und Zusammenarbeit mit Eltern. Kooperationen mit Einrichtungen im Sozialraum

Von Birgit Marzinka



Ein großes Problem in der interkulturellen Elternarbeit ist die Kommunikation. Dies lässt sich weniger durch fehlende Deutschkenntnisse erklären. Missverständnisse entstehen viel häufiger aufgrund von unterschiedlichen Werten, Denkstrukturen und Verhaltensweisen. Kommunikation beruht auf kulturellen Mustern, die sich im Laufe der Geschichte entwickelten und auf einer Übereinkunft und Tradition beruhen. Sie sind inzwischen so sehr in „Fleisch und Blut“ übergegangen, dass sie häufig als naturgegeben wahrgenommen werden (vgl. Kumbier und Schulz von Thun S. 10). Diese prägenden Muster fallen vor allem dann auf, wenn man sich in einem anderen

kulturellen Kontext befindet. Dieser Kontext kann sich in einer anderen Familie, in anderen sozialen Gruppen oder im Ausland auf tun. Bestimmte Gedankengänge sind uns allen nicht fremd, wenn wir mit anderen, bislang unbekanntem Mustern konfrontiert werden; wir denken dann oft „die machen das ja falsch“, „so wird es richtig gemacht“ oder „natürlich ist das so und so und nicht anders, denn es war schon immer so“. Ein „Immer“ allerdings, das in seltenen Fällen reflektiert wird. Denn wenn wir uns die Kulturgeschichte anschauen, dann sehen wir sehr genau, dass sich Werte, Denkstrukturen und Verhaltensweisen im Laufe der Zeit wandeln. Heutige Denkweisen und Wertemuster unterscheiden sich beispielsweise doch sehr von denen des Mittelalters.

Die kulturellen Muster führen oftmals zu kleineren und größeren Missverständnissen, die in Konflikten enden können. Friedmann Schulz von Thun und Dagmar Kumbier beschreiben den Prozess des interkulturellen Missverständnisses sehr bildhaft:

„Stellen sie sich vor, dass Rechts-Fahren wäre bei den Angehörigen der Kultur A mental mit „Rechtmäßigkeit“, mit Recht haben, mit Recht und Ordnung verbunden. Stellen Sie sich weiter vor, dass „Links-Fahren“ wäre bei den Angehörigen der Kultur B mit „Links ist, wo das Herz schlägt“ verbunden. Dann ahnen Sie, dass kulturelle Gepflogenheiten werteverankerte Herzensangelegenheiten sind, tief eingepägt und eine stolze Identität begründend.“ (Schulz von Thun und Kumbier S. 10 u. 11)

Nicole Kollermann begründet die interkulturellen Kommunikationsschwierigkeiten mit den kulturellen Spielregeln. So beschreibt sie die Situation, sich in einer fremden Kultur zu bewegen, als ein Spiel, dessen Regel man nicht kennt. Werte, Denkstrukturen und Verhaltensweisen werden normalerweise als universell gültig wahrgenommen, sie werden jedoch in einem fremden Spiel in Frage gestellt. Sie verdeutlicht dies mit einem schönen Beispiel: eine Monopolspielfigur soll eine Schachfigur ersetzen, da das Pferd nicht auffindbar ist. Die Monopolyfigur, die ihr Leben lang nur mit Straßen kaufen, Häuser und Hotels bauen und möglichst viel Gewinn erzeugen beschäftigt war, findet sich auf dem Schachbrett nicht zurecht. Es wird lange dauern, bis sie die Regeln und Strategien des Schachspiels kennenlernen wird. (Vgl. Kollermann S. 73)

Wenn wir das Beispiel der Monopolyfigur nehmen und die Situation bzw. den Prozess weiterspinnen, könnte folgendes Szenario entstehen. Zunächst ist die Monopolyfigur sehr irritiert, vielleicht sogar recht frustriert. Sie versteht nicht, warum alles anders ist und warum auf einmal andere Regeln gelten sollen. Sie reagiert vielleicht pampig



und mault die anderen Figuren an, sie kritisiert ihr Verhalten und denkt „die spinnen, die Schachfiguren“. Um diese Situation zu lösen, müssen sich beide Seiten öffnen, die Schachfiguren müssen die Regeln und Strategien erklären, sie müssen geduldig sein und Regelfehler der Monopolyfigur akzeptieren und in Ruhe darauf hinweisen. Denn wenn man sie zu heftig kritisiert und vielleicht sogar anbrüllt, kann es sein, dass sie beleidigt in die Ecke geht und nicht weiter mitspielt. Auf der anderen Seite muss die Monopolyfigur bereit sein, andere Regeln anzunehmen und sich zu öffnen. Wenn alles gut läuft, kann daraus eine Win-Win-Situation werden. Denn die Schachfiguren

(Mehrheitsgesellschaft) benötigen die Monopolyfigur, um überhaupt spielen zu können, sie lernen neue Strategien von der Monopolyfigur kennen, denn sie bringt neue Ideen ein, wie man Schach alternativ spielen kann. Die Monopolyfigur lernt ein neues Spiel und neue Regeln kennen. Beide Seiten können so ihren Horizont erweitern und neue Denkstrukturen, Werte und Verhaltensweisen entwickeln. Dass dies natürlich nicht konfliktfrei und ohne Missverständnisse abläuft, liegt auf der Hand. Weiterhin müssen beide Seiten geduldig sein und sie müssen über ihren eigenen Schatten springen wollen. Eine Portion Humor hilft in der Situation auch.

Zurück zum Alltag in der Kita. Elternarbeit ist sehr häufig geprägt von Missverständnissen, denn es wird von zwei Perspektiven und Situationen ausgegangen, die nicht immer genügend erklärt werden. Interkulturelle Muster erschweren dies sehr häufig. Interkulturalität entsteht nicht nur, wenn Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern zusammentreffen, sondern wenn generell unterschiedliche Denkmuster, Werte und Verhaltensweisen aufeinander treffen. Diese kulturellen Muster können auch durch die Herkunftsschicht, Region, Sexualität, Familienkulturen, Religion usw. entstehen. Deshalb ist, wie viele Erzieher/innen wissen, die Zusammenarbeit mit Eltern ein sehr schwieriges Thema.

Doch wie ist es möglich, die Zusammenarbeit mit Eltern zu vereinfachen? Es muss eine gemeinsame Sprache gefunden werden, hierbei reicht es nicht zu sagen, es müssen alle Deutsch lernen, denn die Kommunikationsprobleme werden dadurch nicht gelöst. Es ist sehr wichtig, dass man aufeinander zu geht. Dies kann im Rahmen einer gemeinsamen Aktivität geschehen. Eine Möglichkeit besteht darin, als Kita mit unterschiedlichen Nachbarschaftsvereinen, Projekten, Einrichtungen zu kooperieren, sich zusammen zu überlegen, was man miteinander machen könnte. Auf diese Weise wächst ein selbstorganisiertes Netzwerk von Initiativen, mit dem man sich wirklich identifizieren kann. Kulturelle Vielfalt wird in diesem Fall als etwas Positives wahrgenommen, alle können etwas voneinander lernen und schätzen einander. Interkulturelle Kommunikation greift immer dann, wenn unterschiedliche Identitäten in ihr Platz finden und die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln. Wie am Beispiel der Monopolyfigur deutlich geworden sein mag, so sind diese Prozesse sehr langwierig, sie kosten Energie, Zeit und sie laufen nicht ohne Konflikte ab. Wenn diese Konflikte nicht verdrängt werden, haben Erzieher/innen und Eltern eine gute Chance, sich in einem neuen Kontext besser kennen zu lernen.



Um in die Zusammenarbeit mit Eltern neue Impulse einzubringen, beteiligt sich die *Kita Sonnenschein* am „Arbeitskreis Eltern“ des *Quartiersmanagements Tiergarten Süd*. Hier arbeiten Vereine, Projekte, Kitas, eine Grundschule, die Bibliothek und weitere Einrichtungen im Sozialraum zusammen. Es wird ein gemeinsames Netzwerk aufgebaut. Ziele des Netzwerks sind u.a. die Menschen im Kiez zusammen zu bringen, sich gegenseitig kennen zu lernen und die Kommunikation untereinander zu fördern. So trafen sich die unterschiedlichen Akteure im Kiez inzwischen mehrmals, um gemeinsame Aktivitäten zu planen und zu organisieren. In den nächsten Monaten werden sich die Einrichtungen und Vereine wechselseitig besuchen. Sie überlegen sich, wie interkulturelle Aktivitäten aussehen können und bilden sich weiter. Das Projekt befindet sich im September 2009 noch in der Anfangsphase und es liegen aus diesem Grund kaum Ergebnisse vor. Dies stellt aber einen guten Ansatz dar, um der Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita neue Ideen zu verleihen und nachhaltige Bildungsprozesse im Kiez anzustoßen. Vielleicht ist dies einer von vielen möglichen Wegen, bei der interkulturellen Kommunikation von Kindern und Eltern nicht ständig von vorne beginnen zu müssen.